

## ***Predigt 16. Trinitatis 2009*** ***Johannes 11, 1ff.***

Stichwort: Die Krankheit zum Tode und ihre Überwindung

***Auch der Bruder von Maria und Martha!*** Jesus handelt als der unverfügbare, freie, treue HERR. Er handelt nicht, wenn es uns gefällt, sondern wenn er es für richtig hält, dass seine lebensschaffende Gegenwart sich durchsetzt. ***Ich bin die Auferstehung und das Leben!*** Wir nehmen also im Glauben an Gottes Ewigkeit Anteil, und nur so sind wir gerettet. Lazarus komm heraus! Gestern, heute und morgen immer wieder neu, sind wir vom Tod ***zum Leben gerufen***. UdFA.

Liebe Gemeinde!

Was wäre, wenn Gott uns mit dieser merkwürdig sperrigen und schillernden Geschichte einfach nur fragte: „Lazarus, warum kommst du nicht aus der Gruft heraus? Warum stürzt du so oft in die Resignation ab, obwohl doch Jesus von den Toten auferstanden ist und lebt?“

Was wäre, wenn wir diese Frage nach unserm Leben eigentlich noch gar nicht wirklich an uns herangelassen hätten, die Frage, warum unsere Ehen den Bach herunter gehen können, wo es doch bei Gott keine hoffnungslosen Fälle gibt, die Frage, wa-rum denn erst jemand krank werden muss, bevor wir darüber nachdenken, dass da mit der Art und Weise, wie wir mit einan-der umgehen,

vielleicht irgend etwas nicht so recht stimmen kann, die Frage, warum wir nicht wirklich aus Gottes Verheißung leben, wie man das eigentlich von uns erwarten könnte, die Frage, warum es denn da in unserm Leben oft so wenig Raum gibt für die Auferweckung von den Toten.

Wenn Gott uns so fragt, was können wir ihm dann antworten? Werden wir uns dann damit herausreden können, dass wir ja dem HERRN Jesus unser Leben übergeben haben und also auf der sicheren Seite sind, oder folgen wir einfach dem Ruf zum Leben und kommen aus der Gruft?

Wenn aber Jesus uns so in seine Gemeinschaft ruft, läuft das eben gerade nicht immer so, wie wir uns das so zurecht reimen und vorstellen. Manchmal geschieht das auch durch Erfahrungen, in denen alles quer zum völlig Gewohnten läuft.

Es ist dann sein Ruf, der uns mit seiner Anfrage an unser Leben trifft und zum Leben ruft, der Ruf der Auferweckung von den Toten, der uns wirksam in die Quere kommt, weil es Gottes Ruf ist.

Wenn es nach uns ginge, müsste doch alles in die engen Schablonen unserer Gewohnheiten hineinpassen, gerade so, als müsste alles nur unserer Bequemlichkeit dienen und wenn die Dinge nicht so eintreffen, wie wir es uns vorstellen, sind wir in der Regel enttäuscht und beleidigt und man macht vielleicht noch dem lieben Gott Vorwürfe, dass wir unsern Willen nicht bekommen.

Da singt man vielleicht tagein, tagaus fromme Lieder, ist viel-

leicht bei den ersten, die zum Gottesdienst kommen und bei den Letzten, die gehen, wenn es nach einer Veranstaltung ums Aufräumen geht.

Vielleicht gehört man auch zu den Menschen, die den HERRN mit ganzem Herzen lieben, und dann muss man erleben, wie der Bruder stirbt, und alles dreht sich auf einmal nur noch um die Frage, wo Jesus denn nun ist, um „mir“ zu helfen.

Aber wie oft übersehen wir dabei, dass das eine Gelegenheit einer echten Gottesbegegnung sein könnte, in der am Ende die Hoffnung offen ist auf die Auferweckung von den Toten, eine Hoffnung auf das ewige Leben, auf den HERRN, der von sich selbst sagt:

„Ich bin die Auferstehung und das Leben.“

Ich glaube, dass es sich bei der Lazarusgeschichte um so ein Ereignis handelt, dass wir erst anfangen zu verstehen, wenn wir die Sache nicht verstehen können, wenn wir Gott Raum geben und es ihm überlassen und von ihm erwarten: HERR sprich du dein Wort mit uns, dass es uns erreicht.

Hier geht es offensichtlich um eine Geschichte von Krankheit und Trauer, aber zugleich um den Ruf vom Tod zum Leben, und darüber möchte ich heute mit Ihnen nachdenken.

Hören wir uns doch einmal hinein in diese sperrige, befremdlich merkwürdige Geschichte, in der die Krankheit ausnahmsweise nicht zum Tode führt, weil hier Gott auch noch sein Wort mitredet und der Beziehungslosigkeit des

Todes das letzte Wort nimmt.

Das Ganze beginnt wie eine ganz normale Krankengeschichte. Da war einer krank, todkrank, ein Lazarus aus Bethanien aus dem Dorf der Maria und der Martha, jener beiden Schwestern, die wir aus anderen Zusammenhängen kennen.

Das waren scheinbar recht fromme Leute, ein bisschen über-zogen fromm vielleicht, aber immerhin erinnerte man sich dann später sogar daran, wie die Maria sogar den HERRN gesalbt und seine Füße mit ihren Haaren getrocknet hatte.

Da gab es also wohl eine ziemlich innige Beziehung zu Jesus, und ausgerechnet der Bruder jener beiden Frauen, die derart durch ihre fromme Haltung auffielen, war krank, so krank, dass er wohl nur noch durch ein Wunder gerettet werden konnte.

In ihrer Verzweiflung senden die beiden Frauen Boten zu Jesus. Die sollen ihm die Lage klarmachen, dass er endlich kommt und handelt, dass er merkt, hier stirbt nicht irgend einer, sondern ein Mensch, der ihm besonders wichtig ist. „Siehe, der den du lieb hast, ist krank.“

Das überliest man so leicht, weil wir die Geschichte ja kennen und wissen, wie sie ausgeht, und vielleicht auch eigentlich gar nichts anderes wissen wollen.

Aber vielleicht sollten wir diesen umständlichen Anmarschweg der Erzählung über die besondere Beziehung des Sterbenden zu Jesus, bevor es wirklich zur Sache geht,

nicht unterschätzen.

Das ist ein ganz wichtiger Zug dieser Geschichte. Da legt Johannes den Finger auf die Wahrheit. Die Realität des Todes geht eben nicht an diesem Frommen vorbei, auch wenn er noch so inbrünstig gebetet hat.

Das ist biblischer Realismus. Das ist einfach so auf dieser Seite der Ewigkeit. Da wird man krank. Da wird gestorben, getrauert und begraben, und niemand ist davon frei, auch die nicht, die ein besonders inniges Verhältnis zu Jesus hatten.

So geht es eben zu in unserer Welt. Manchmal hilft es uns nun einmal nicht weiter, wenn wir die Wahrheit verdrängen, anstatt sie wahr zu nehmen, wenn wir uns z.B. lebensgroße Bilder unserer Verstorbenen vor die Särge stellen, weil wir nicht sehen wollen, was es da zu sehen gibt, weil wir uns vielleicht einreden, auf die Art und Weise könnten wir unsere Toten zurück holen.

Ja, wir wollen es manchmal nicht wahrhaben, dass es einfach so ernst um uns steht, wie es um uns steht und greifen nach jedem Strohhalm von Hoffnung. Das tun wir alle, jeder auf seine Weise.

Die Schwestern fragten in ihrer Verzweiflung nach Jesus. Das war ihre Hoffnung, ihr einziger Trost im Leben und im Sterben.

„Es sandten aber die beiden Schwestern zu Jesus und ließen ihm ausrichten: Siehe, jetzt ist der krank, den du lieb hast!“

Ihr ganzer Protest gegen die Krankheit, ihre ganze Verzweiflung bündelt sich doch in diesem Auftrag an die

Boten, dass die *das* (!) ausrichten sollten.

Und achten wir jetzt einmal darauf, wie Jesus reagiert, denn darauf kommt es ja hier an. Da hängt ja unsere ganze Hoffnung dran, unser ganzes Leben unser ganzer Halt.

Man möchte meinen, dass der HERR ja doch eine besondere Beziehung zu jenem Lazarus hatte. Die Schwestern lassen ihm ja ausdrücklich ausrichten, wie es um ihn steht und betonen dabei, dass Jesus ihn lieb hatte, und einen Vers später betont Johannes, dass das ja sogar stimmt, dass Jesus die Martha lieb-te und ihre Schwester und eben auch den Lazarus.

Man möchte meinen, wenn doch da so eine besonders innige Beziehung war, wie es hier in zwei Versen hintereinander betont wird, dass Jesus eigentlich in der Pflicht gewesen wäre, sofort zu handeln, sofort zu kommen und ein Wunder zu tun.

Aber erst einmal bremst er seine Reaktion und stellt erst einmal die Lage fest, wie sie sich aus seiner Sicht darstellt. Es besteht aus seiner Sicht scheinbar überhaupt kein Grund, sofort zu kommen.

„Diese Krankheit ist gar nicht zum Tode“, führt gar nicht in die letzte, tiefste Beziehungslosigkeit, wie wir es vielleicht meinen, in die völlige Verlorenheit, in den Bereich, in dem wir nicht mehr teil hätten an Gottes Leben. Es geht hier nur darum, dass Gott an dieser Krankheit etwas zeigen will.

„Diese Krankheit steht für die Herrlichkeit Gottes, dass er

den Sohn durch sie verherrliche.“

Was für eine Behauptung! Sprengt das nicht alles, was wir mit unserm Verstand begreifen können?

Da sehen nun die Schwestern starr vor Schreck, was los ist, vielleicht waren die Augen des Bruders schon ein bisschen glasig, als sie die Boten zu Jesus sandten.

Da ist nun dieses ganze Dorf Bethanien, in dem Jesus als der HERR so oft ein und ausgegangen war, in schierer Verzweiflung, und Jesus hält es erst einmal für viel wichtiger, nach der Bedeutung der Krankheit zu fragen, anstatt sie sofort zu heilen!

Wie soll man das verstehen können, dass Gott so reagiert? Wiesoll man das an sich heran lassen? Wie das aushalten, dass er hier eben nicht hilft, sondern schweigt und nicht gleich kommt?

Und er steigt ja noch kräftiger auf die Bremse. Erst einmal tut er so, als würde er da bei den trauernden und verzweifelten Schwestern gar nicht gebraucht, noch nicht gebraucht.

Er weiß ja auch was los ist, er weiß es besser und bleibt gerade deshalb noch ganze zwei Tage gerade da, wo er sich gerade aufhält.

Was muss das für ein Schock für jene Schwestern gewesen sein, als die Leute, die das gemerkt haben, ihnen gerade diese Nachricht zurück brachten:

„Jesus bleibt weg. Den interessiert das gar nicht, dass euer Bruder stirbt! So sieht es jedenfalls aus. Er bleibt erst einmal zwei ganze Tage da, wo er gerade ist!“

Da werden sich die Geschwister wohl gefragt haben:

„Wo ist nun Jesus, während wir um unsern Bruder trauern? Warum marschiert der HERR in solchen Lagen nicht gleich los und löst das Problem durch seine wunderbare Gegenwart?“

Ja, warum lässt er uns so oft in unsern Fragen nach dem Warum stecken, auch wenn wir uns voller Vertrauen an ihn wenden und unsere ganze Hoffnung darauf setzen, dass das Wunder unserer Rettung geschehen könnte.

Aber kann es vielleicht sein, dass es einfach noch nicht der richtige Zeitpunkt war? Kann es vielleicht sein, dass unser Gott frei bleibt, da zu handeln, wo er will und da zu schweigen, wo er es für angemessen hält?

Aber achten wir doch noch weiter auf den Fortgang der Lazarusgeschichte. In diesem Fall, in dem die Krankheit eben nicht zum Tode führte, war es ja eben nur ein vorübergehendes

Zögern, und dann drängt es den HERRN eben doch dahin, wo gestorben und gelitten wird.

Er hatte es auf den Glauben der Jünger abgesehen, darauf, das alles so kam, wie es kommen musste, darauf, dass der Lazarus tatsächlich sogar ganz ohne ein tröstliches Wort von Jesus selbst verstarb und begraben wurde, und darauf, dass Gott gerade darin seine Herrlichkeit erweisen wollte in der Kraft der Auferweckung von den Toten.

Hier sollte offensichtlich einen Moment lang mitten durch den schlimmsten Fall hindurch Gottes Zukunft aufleuchten, die rettende Gegenwart der Hilfe Gottes an einem völlig hoffnungslosen Fall, sozusagen ein Vorgeschmack auf die kommende Herrlichkeit, die wir vorläufig nicht schauen, aber glauben dürfen.

Jesus geht ja tatsächlich dahin, wenn es dran ist. Dabei lässt er sich von Tod und Sarg nicht aufhalten. Aber er tut es erst, als es nach seinem Ermessen dran ist, als er es für richtig hielt.

Es interessiert ihn da überhaupt nicht, dass die Lage nach dem Tode des Lazarus nur noch hoffnungslos für die Angehörigen aussieht. Jener Mann war ja schon vier Tage in der Gruft und stank schon.

Aber der HERR, der von sich selbst sagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben“, dieser HERR ruft den Verstorbenen da einfach heraus, und der kommt tatsächlich und ist noch in die Leinentücher eingewickelt, und er lebt, weil Jesus da ist und die Beziehungslosigkeit des Todes ein für alle Mal durchbrochen hat.

Und aus der Sicht des Johannes ist ja dieses ganze Zeichen

eigentlich nur ein Angeld auf das Kommende, eigentlich nur so etwas wie ein Kommentar zum Anspruch des HERRN, dass er der HERR über Leben und Tod sei!

Wenn das aber wirksam ist, weil Gottes Leben mächtiger ist als der Tod, sollte es uns nicht berühren, dass Jesus uns hier zusagt:

„Ich selbst bin die Auferstehung und das Leben, und wer an mich glaubt und mir vertraut, der wird leben, auch wenn er stirbt.“

Sollte es vor diesem Hintergrund wirklich noch hoffnungslose Fälle geben, wenn Gott uns so zum Leben ruft und will, dass wir ihm leben, auch wenn wir sterben müssen?

Gebe es doch der HERR, dass Gott es uns mit dieser Geschichte so richtig ins Herz hämmert, was Auferweckung von den Toten heißt, dass es hier nicht um eine theoretische Sache geht, von der man dies denken kann oder jenes, sondern um eine Kraft, die unser Leben verändert, wenn sie da einbricht.

Gebe es doch Gott der HERR, dass auch wir hier mit der Martha da einstimmen lernen und sagen: „Ja, ich glaube das!“ Was würden da die vielen Fragen, die wir haben in sich zusammenfallen!

Und am Ende der Geschichte ruft ja Jesus den Lazarus wirksam wieder zu uns uns zurück, so dass er ja tatsächlich seinen Schwestern wieder gegeben war und noch eine Zeit lang auf dieser Seite der Ewigkeit Gottes lebte.

Nein, eigentlich nicht am Ende der Geschichte, sondern eher ihrer Mitte, denn die Sache lief ja darauf hinaus, dass da Mordpläne gegen den HERRN des Geschehens aufkamen.

Übrigens auch diese Reaktion der Zuschauer kann man verstehen. Denn wenn Gott uns mit seiner Herrlichkeit so nahe kommt, wer will und kann das ertragen?

Aber behalten wir das eine im Gedächtnis. Jesus lässt sich ja tatsächlich auf die Verzweiflung der Schwestern ein. Er lässt sich ja tatsächlich dazu bewegen, weil er es so will.

Er kommt und schenkt dem Lazarus neues Leben, aber er tut das auf seine Weise, wie es ihm gefällt, und zuerst einmal ist es wichtig, dass wir einfach erst einmal nur verstehen, dass in seiner Gegenwart, die Beziehungslosigkeit des Todes nicht zum Tode führt, sondern zum Leben. Und der Friede Gottes...